

Zwischen München, Paris und Aulestad. Albert Langen und Bjørnstjerne Bjørnson in den Erinnerungen ihres Sohnes und Enkels Bjørnstjerne Albert Bjørnson-Langen

Maria Kłańska

Jagiellonen-Universität, Kraków, Polen

*Zum Gedenken an meine liebe Freundin Helga Abret,
dank der ich „Aulestad tur-retur“ kennengelernt habe.*

Between Munich, Paris and Aulestad. Albert Langen and Bjørnstjerne Bjørnson in the Memories of Bjørnstjerne Albert Bjørnson-Langen, Son and Grandson

The paper deals with the figures of Albert Langen, the German publisher and editor of the *Simplicissimus* magazine, and Bjørnstjerne Bjørnson, the Norwegian classic: poet, dramatist and novelist, as seen through the eyes of Bjørnstjerne Albert Bjørnson-Langen, an architect, who was a son of the former and grandson of the latter. He was born in 1898 in Munich and published his recollections under the title *Aulestad tur-retur* in 1981. He reminisces the fine Norwegian cosmopolitan society from before the First World War and especially his father, he did know not very well because of the separation of his parents, and his famous grandfather, who possessed the farm Aulestad where the author and his brother spent the happiest days of their childhood. The book straddles autobiography, memoirs and a family chronicle, offering a subjective but very rich picture of the “world of yesterday”. My article concentrates on the image of the two famous ancestors of B. A. Bjørnson-Langen and of his relations with them.

Keywords: Bjørnson (Norwegian writer), Langen (German publisher), childhood, memories – autobiography, family chronicle, Norway, “world of yesterday” (before the First World War)

1. Der Autor

Bjørnstjerne Albert Bjørnson-Langen war kein professioneller Schriftsteller. Nach [www.geni.com/people/Bjørnstjerne Albert Bjørnson-Langen](http://www.geni.com/people/Bjørnstjerne+Albert+Bjørnson-Langen) (Stand 8.07.2019) war er Architekt, angestellt im Architekturbüro des norwegischen Königreichs in Oslo. Im betagten Alter von 83 Jahren veröffentlichte er ein bezauberndes Erinnerungsbuch u.d.T. *Aulestad tur-retur* („Aulestad hin und zurück“, 1981), das vor allem auf seine Familie und seine Kindheitserinnerungen eingeht. Der Verfasser

wurde nämlich im Jahre 1898 in München als Sohn des deutschen Verlegers Albert Langen und seiner Frau Dagny, der jüngsten Tochter des norwegischen Schriftstellers Bjørnstjerne Bjørnson, geboren. Er verbrachte seine Kindheit vornehmlich in Paris in der Obhut seiner Mutter und verschiedener Gouvernanten, war mit der Familie auch öfter in Italien, aber die glücklichste, sorgloseste Zeit der Kinderjahre verbrachte er zusammen mit seinem älteren Bruder Arne bei den Großeltern Bjørnson auf derer Landgut Aulestad in Gausdal in Norwegen. Daher kommt der Titel seines Buches *Aulestad – hin und zurück*. Wie Abret und Keel (1992: 182) berichten, nahmen beide Söhne während des Ersten Weltkriegs die norwegische Staatsbürgerschaft und den Familiennamen des Großvaters an, der dem des Vaters vorangestellt wurde.

2. Das Werk

Aulestad tur-retur umfasst sowohl persönliche Erinnerungen des Verfassers als auch Informationen über die Familie Bjørnson, denen am Anfang des Buches ein Stammbaum mit den Kindern und Enkelkindern von Karoline und Bjørnstjerne beigelegt ist. Der Erzähler behält im größten Teil des Buches die kindliche Perspektive des heranwachsenden Ich bei, doch unterbricht er diese zuweilen durch Informationen aus einer späteren Zeit und vor allem durch Kommentare zu den damaligen Erziehungsmethoden, die in seiner Kindheit vor allem in körperlichen Strafen, Drohungen und der Tabuisierung der Sexualität bestanden. Anders verhielten sich die Großeltern Bjørnson, daher fühlten sich die Enkelkinder frei und geborgen bei ihnen. Die Darstellung operiert viel mit Humor und Ironie und wird zuweilen sogar zur Satire. Bevor die eigentliche Handlung mit der Geburt des Autobiographen einsetzt, wird die weit verzweigte, in der ganzen Welt verstreute Familie Bjørnson kritisch thematisiert: Sie stelle sich als eine von zwei bedeutenden Familien in Norwegen neben die königliche (Bjørnson-Langen 1981: 7¹). Das wird freilich mit einem Augenzwinkern behauptet, zeugt aber doch von der Distanz zum Gegenstand der Erzählung.

Es ist schwer die Gattung des Erinnerungsbuches genauer zu bestimmen. Einerseits befindet sich der Autobiograph, in der Kindheit von der Familie *Liten*, ‚der Kleine‘, gerufen, im Zentrum der Erzählung. Er schildert alles aus seiner Perspektive. Andererseits nimmt die Familiengeschichte in seinem Buch mehr Platz ein als seine persönliche Entwicklung. Nach Philippe Lejeune grenzt sich die Autobiographie von den Memoiren vor allem durch das Thema ab, da sie vornehmlich „individuelles Leben, Geschichte einer Persönlichkeit“ wiedergibt (Lejeune 1994: 14). Das ist bei Bjørnson-Langen nicht ganz der Fall. Martina Wagner-Egelhaaf (2005) zufolge gibt es allerdings unter den Theoretikern intimer Schreibformen keine Einigkeit bezüglich der Abgrenzung zwischen

¹ Da Zitate und Verweise auf *Aulestad tur-retur* als die Primärquelle des Aufsatzes wiederholt vorkommen, erlaube ich mir im Folgenden sie mit bloßer Seitenangabe zu belegen.

Autobiographie und Memoiren. Besondere Aufmerksamkeit widme dieser Problematik Bernd Neumann in seiner Monographie *Identität und Rollenzwang* (1970), wonach der Memoirenschreiber die Geschichte seiner Persönlichkeit zugunsten der seiner Zeit vernachlässige (Wagner-Egelhaaf 2005: 56). Das trifft bei Bjørnson-Langen teilweise zu, allerdings steht hier seine Familiengeschichte im Vordergrund, mit manchen Ausblicken auf das politische Zeitgeschehen (Besuche des deutschen Kaisers und des norwegischen Königs in Paris, die Dreyfus-Affäre, der Erste Weltkrieg). Sowohl Neumann als auch Roy Pascal ordnen nach Wagner-Egelhaaf den Memoiren eine soziale Rolle zu und vertreten die These, dass Memoiren meist einen handelnden, in der Gesellschaft aktiven Menschen thematisierten, während die Autobiographie das Leben des noch nicht Sozialisierten, das Werden eines Menschen darstelle (ebd.). *Aulestad tur-retur* handelt von Kindheit und Pubertät wie eine typische Autobiographie, doch haben wir es hier mit einem Kind zu tun, das unter berühmten Zeitgenossen aufgewachsen ist und diese im Rückblick auf das eigene Leben zu verewigen sucht. Daher ist der Inhalt auch stark nach Memoirenart geprägt.

Der Text endet mit dem Besuch der Großmutter des Erzählers, Karoline Bjørnson, in Karlsruhe, wo der junge Mann studierte. Es gibt aber im Text Ausblicke, wo wir erfahren, dass der Autobiograph zum zweiten Mal verheiratet ist (das Buch ist seiner zweiten Ehefrau gewidmet) und Söhne hat, und wie sich einzelne Vertreter der Familie unter der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs verhielten. Da sich mein Interesse in diesem Aufsatz vor allem auf zwei berühmte Familienmitglieder des Autors konzentriert, Langen und Bjørnson, wird hier vor allem die Zeit bis 1910 berücksichtigt, denn 1909 bereits starb Albert Langen und ein Jahr darauf sein norwegischer Schwiegervater. Im Folgenden werden zuerst knapp die historischen Fakten über die jeweilige Figur zusammengefasst und dann mit deren Darstellung in den Erinnerungen des Sohnes bzw. des Enkels in Verbindung gebracht.

3. Albert Langen (1869–1909)

Albert Langen entstammte einer rheinländischen, protestantischen, alteingesessenen Kaufmannsfamilie, sein Vater war Industrieller (Abret 1993: 18). Nachdem er zusammen mit seinem Vater 1889 die Weltausstellung in Paris besucht hatte, nahm er sein mütterliches Erbteil (die Mutter war gestorben, als er 15 Jahre alt war) und begab sich nach Paris, wo er in schriftstellerischen, journalistischen und künstlerischen Kreisen verkehrte und versuchte, einen Kunsthandel zu eröffnen. Ein Jahr darauf starb der Vater und Langen war völlig frei in seiner Berufswahl. Zuerst versuchte er sich selbst als Maler oder Dichter und als es misslang, war er bestrebt den vererbten Kaufmannsberuf mit etwas Künstlerischem zu verbinden. Durch seine Freundschaft mit einem dänischen Abenteurer, dem Kunsthändler Willy Grégor, kam er in Kontakt zur skandinavischen Kolonie in Paris. 1893 lernte er den damals noch unbekanntenen norwegischen Romancier Knut Hamsun kennen

und entschloss sich dessen zweiten, von Fischer abgelehnten Roman *Mysterien* auf Deutsch herauszubringen. Daraus entwickelte sich die Idee, „in Paris einen deutschen Verlag zu gründen, der eine Mittlerrolle zwischen Deutschland, Frankreich und den skandinavischen Ländern spielen soll“ (Abret, Keel 1992: 15). Ende 1893 annoncierte er die Gründung des Kunst- und Literaturverlages Albert Langen in Köln und Paris. Er bemühte sich die damaligen skandinavischen Größen Strindberg und Ibsen als Autoren zu gewinnen, was jedoch (bei Ibsen mit einigen Ausnahmen) misslang. Aber eine dritte lebende skandinavische Literaturgröße war Bjørnson, den er in dessen Familienkreis in einer österreichischen Sommerfrische kennenlernte. Beide fanden die Zusammenarbeit vorteilhaft, und Langen begann sich auch für das jüngste der fünf Kinder Bjørnsons, das Nesthäkchen Dagny, geb. 1874, zu interessieren. Die junge Frau verliebte sich in den unternehmungslustigen, gut aussehenden, auf großem Fuße lebenden und literaturinteressierten jungen Verleger und sie heirateten 1896 in München. Es war sogar eine Doppelhochzeit, denn einer der Brüder Dagnys, Einar, heiratete die Schwester Langens (Abret, Keel 1992: 22–23 u. 33; Abret 1993: 53–56). Übrigens war Dagnys ältere Schwester Bergliot mit dem Sohn Ibsens, Sigurd, verheiratet. Noch vor seiner Hochzeit verlegte Langen sein Unternehmen aus Köln in das günstigere München, wo er 1896 die berühmte satirische Zeitschrift *Simplicissimus* gründete, die ihm wegen der scharfen Karikaturen und gewagten politischen Gedichte viele Probleme mit der Zensur und anderen Behörden einbrachte. 1897 wurde der älteste Sohn Arne, 1898 dann der Autor von *Aulestad tur-retur* geboren. Zwei Wochen darauf erschien die 31. Nummer des *Simplicissimus* über die Palästina-reise von Kaiser Wilhelm II., die so stark karikiert wurde, dass gegen den Zeichner Th. Th. Heine, den anonym veröffentlichenden Wedekind und den Verleger Langen eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben wurde (Abret 1993: 441). Langen stellte sich nicht der Polizei, sondern floh nach Paris, wohin auch seine Familie nachkam. Von dort aus dirigierte er den *Simplicissimus* und den Verlag, was sicher nicht einfach war und zu manchem Nachteil führte.

Erst 1903 durfte der begnadigte Langen dank der Fürsprache Bjørnsons und der Protektion eines Bekannten nach Zahlung eines Bußgeldes von 20 000 Mark nach Deutschland zurückkehren. In der Zwischenzeit besuchte die Familie öfter die Schwiegereltern in Aulestad in Norwegen und Dagny fuhr öfter nach München, um nach dem Rechten zu sehen, wo sie laut Helga Abret eine Autorität für die Mitarbeiter des *Simplicissimus* war. Aber nach der Rückkehr Langens nach Deutschland blieb seine Familie in Paris, was sicherlich zu ihrem Zerfall führte. Laut B. A. Bjørnson-Langen (1981: 23–24) war daran grundsätzlich Dagny schuld, doch Helga Abret und Keel (1992: 108) erklären anhand des Briefwechsels des Paares, dass der Ehemann nichts unternahm, um seine Frau nach München zu holen. Langen hatte bereits eine Liebesaffäre mit seiner Haushälterin begonnen, dem norwegischen Bauernmädchen Josephine Rensch, worüber die ältere Schwester Bergliot Dagny aufklärte. Die Familie versuchte zu vermitteln, sodass Albert noch zu Weihnachten nach Paris kam und Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Ehe aufkeimte. Jedoch versuchte Albert beide Frauen zu behalten,

was dazu führte, dass sowohl die energische und selbstbewusste Dagny als auch der berühmte Schwiegervater auf Separation bestanden. Zuerst wollte Langen die finanziellen Aspekte gütlich regeln, aber der Zeichner Heine machte Dagny falsche Vorstellungen über die Einkünfte aus dem Verlag, weshalb sie sich mit den ihr zugesprochenen Alimenten keineswegs zufriedengab. Seitdem hatte Langen nur sehr wenig Kontakt zu seinen Söhnen, wovon der jüngere detailliert berichtet. 1907 gründete Langen die Zeitschrift *März* (der Titel bezog sich auf die Märzrevolution), die der deutsch-französischen Verständigung dienen sollte. Wegen der ungeklärten finanziellen Versorgung der getrennt lebenden Ehefrau und der Kinder drohte schließlich Bjørnson, seine Bücher aus dem Langen Verlag zurückzuziehen. 1909 verstarb unerwartet der kaum 40jährige Verleger, nachdem er sich als leidenschaftlicher Autofahrer im offenen Wagen eine Mitelohrentzündung zugezogen und verschleppt hatte (Abret 1993: 443). Kurz vor seinem Tode hatte er sein Testament geändert und hinterließ seiner Frau nur den Pflichtteil, während er seine Geliebte reichlich versorgte und für den Verlag vier Kuratoren bestimmte. Die Söhne sollten Eigentümer des Verlags werden, aber erst nach Erreichen der Volljährigkeit, woran sie dann allerdings kein Interesse bekundeten. So nahm außer seinen Söhnen in Begleitung der Gouvernante von den Bjørnsons nur der älteste Sohn des Schriftstellers, der Theaterregisseur Bjørn, an dem Begräbnis von Albert Langen teil (90). 1918 wurde der Verlag an die Kuratoren verkauft, 1931 mit dem Georg Müller Verlag fusioniert, als solcher besteht er bis heute. Der fortschrittliche *März* verlor nach dem Verlegerwechsel seine internationalistische Linie und ging 1917 ein.

Helga Abret betont die gewichtigen Verdienste Albert Langens als Vermittler zwischen der deutschen, französischen, skandinavischen und russischen Literatur, seine modernen Werbemethoden, die höchstästhetische Buchgestaltung, die Großzügigkeit seinen Autoren gegenüber und die Freundschaft für diese. Im Zeitraum zwischen 1893–1909 verlegte er 213 deutsche Titel, 118 aus der französischen Sprache, 115 aus skandinavischen Sprachen übersetzte, 21 russische und 8 andere Titel (Abret 1993: 270). „Albert Langen, ein bürgerlich-liberaler Verleger, verstand es, [den] Freiraum zu nutzen und an einer Erneuerung der bürgerlichen Gesellschaft auf organisch-evolutionäre Weise mitzuarbeiten“ (Abret 1993: 439). Und in Anlehnung an Conrad Haußmanns Nachruf stellt sie fest: „Albert Langen war als Mensch und als Verleger in der Tat mehr als ein Vermittler, er hat mit seinen verschiedenen Aktivitäten, vielleicht ohne sich dessen bewußt zu sein, an einem größeren Werk mitgearbeitet“ (Abret 1993: 439). Damit meint die deutsch-französische Germanistin, dass er zu den Vermittlern gehörte, „die nicht an ‚Erbfeindschaft‘ und unüberwindliche Gegensätze zwischen Menschen und Völkern glauben wollten, die sich von den Kontakten über die Grenzen hinweg und von der Vielfalt der europäischen Sprachen und Kulturen eine gegenseitige Befruchtung versprachen“ (ebd.). Sie betont dies besonders in Hinblick auf die französische Sprache und Kultur, doch war Langens Beitrag neben dem seines Konkurrenten Fischer auch wesentlich dafür, die skandinavischen Autoren in Deutschland bekannt zu machen.

4. Albert Langen in den Augen seines Sohnes

B. A. Bjørnson-Langen war zu klein, als sein Vater starb, und hatte zu wenig Kontakt zu ihm gehabt, als dass er solche Verdienste persönlich empfinden und würdigen hätte können. Aber der greise Autobiograph hängt offensichtlich an seinem früh verlorenen Vater. Helga Abret, die einige Bücher über Albert Langen veröffentlicht und dessen Briefwechsel coediert hat, hält den Autobiographen für voreingenommen: „Vorbehalt ist angebracht, denn B. A. Bjørnson-Langen ergreift in seinen Erinnerungen eindeutig Partei für den Vater“ (Abret 1993: 107). Das ist richtig, doch sicherlich begreiflich einerseits wegen der Sehnsucht des Sohnes nach dem Vater, nach dessen Liebe und Freundschaftlichkeit, andererseits wegen seiner Abneigung gegen die Mutter, die ihn prügelte, ihm Ohrfeigen verabreichte und ihn als pädagogische Maßnahme mit der Drohung erschreckte, ihm den Penis abzuschneiden, weswegen der Junge lange unter Bettnässen und Stottern litt. Der Autobiograph rechtfertigt sich folgendermaßen:

Det er blitt bebreidet meg at jeg snakker nedsettende om min mor. Jeg forsøker bare å giengi noe av det hun sa og fortelle noe av hva jeg har sett og opplevd. Ærlig. Og jeg innrømmer at jeg savnet den morsvarmen andre forteller om, kanskje særlig fordi jeg heller ikke hadde noen far. (42; Man hat mir vorgeworfen, dass ich herabsetzend über meine Mutter gesprochen habe. Ich versuche nur einigen Eindruck davon wiederzugeben, was sie sagte, und zu erzählen, was ich gesehen und erlebt habe. Ehrlich. Ich gebe zu, dass ich die Mutterwärme, von der andere erzählen, vermisste, vielleicht besonders, weil ich keinen Vater hatte.)²

In den Erinnerungen beginnt die Beschreibung des Vaters mit seiner Abstammung und der Skizzierung seines Lebenswegs, worauf gleich die Schilderung eines Konfliktkerns mit der Mutter folgt. Angeblich soll sie sich ein Mädchen gewünscht haben, zumal sie bereits einen Sohn hatte. Als ihr der neugeborene zweite Junge präsentiert wurde, soll sie gesagt haben: „Gud tilgi ham, jeg kann ikke“ (8; „Gott vergebe ihm, ich kann es nicht“). Damit verbindet der Autor die Abneigung der Mutter, die er immer gefühlt haben will. Vielleicht interpretiert er aber die Worte der Wöchnerin falsch, da die Geburt offenbar schwer war und sie sich danach einer gynäkologischen Operation unterziehen musste. Er erwähnt, dass kurz nach seiner Geburt die *laesa majestatis* seines Vaters stattfand, sodass die Eltern mit dem älteren Sohn Arne nach Paris flohen und das Baby Dagnys Eltern überließen. Damit begann sicherlich die große Liebe des Autobiographen zu seinen Großeltern Bjørnson, die ihn versorgten und behüteten, und zu dem Kindheitsort Aulestad.

Der Vater war selbst in der Zeit seiner Verbannung aus Deutschland kaum daheim und blieb später in München, während die Familie in Paris lebte. Sowohl Helga Abret als auch Bjørnson-Langen Junior betonen, dass Albert Langen sehr

² Norwegische Zitate werden immer zuerst im Original und dann in Klammern in meiner Übersetzung wiedergegeben, M.K.

agil und dynamisch war, immer unterwegs, dass er nie an einem Ort bleiben konnte. Sein Sohn erinnert sich folgendermaßen an seinen Vater und die Kontakte der beiden Brüder zu ihm:

Jeg var svært glad i min far. Han var alltid opplagt og munter og spøkefull med oss. Men vi så ikke mye mye til ham. Han var alltid på farten. Enten reiste han bort, eller så kom han tilbake. Når han var borte, sendte han oss morsomme postkort med bare et ord på hvert, som vi skulle sette sammen og få mening på. Selv når han var hjemme, var han alltid på farten til et annet rom [...] (18; Ich habe meinen Vater sehr geliebt. Er war immer gut gelaunt und scherzte mit uns. Aber wir haben ihn nicht so viel gesehen. Immer war er unterwegs. Entweder reiste er gerade weg oder kam gerade zurück. Wenn er weg war, schickte er uns lustige Postkarten mit nur einem Wort auf jeder, die wir sammeln und so den Sinn herausbekommen sollten. Selbst wenn er zu Hause war, war er stets auf dem Wege in ein anderes Zimmer.)

Er war für die Jungen mehr ein älterer Spielkamerad als ein Vater. So nannten sie ihn anfangs „Papa“, bis er vorschlug, ihn Albert zu nennen, was damals bestimmt nicht üblich war. Auch der Autobiograph nennt seinen Vater in seinen Erinnerungen meistens „Albert“. Der Vater brachte den Kindern immer prächtige Spielsachen von seinen Reisen mit. Auch als die Ehe getrennt wurde, schickte er ihnen Geschenke, z.B. Fahrräder oder für den „Kleinen“ ein ganzes Paket mit Spielsachen und einen rührenden Brief zum 7. Geburtstag (20). Bjørnson-Langen unterscheidet drei Phasen der Begegnung mit dem Vater, die er aber zeitlich etwas verwischt. Er erinnert sich an die Zeit der Verbannung des Vaters aus Deutschland, in der er etwas mehr Zeit mit ihnen in Paris verbrachte, aber auch viel unterwegs war. Die zweite Phase ist die nach der Rückkehr seines Vaters nach München. Durch Besuche bei ihm blieb der Junge auch bekannt mit den Mitarbeitern des *Simplicissimus*, und sie werden im Erinnerungsbuch aufgezählt: die Zeichner Olaf Gullbranson, [Ferdinand] von Reznicek, Thomas Theodor Heine, [Eduard] Thöny, Wilhelm Schultz und die nicht zur Reaktion gehörende, doch befreundete Malerin Gräfin [Sophie] von Scheve, die Redaktoren Ludwig Thoma (der auch ein hervorragender realistischer Schriftsteller war) und Korfiz Holm sowie dessen Mutter, die Übersetzerin Mia Holm, und schließlich als Autor Thomas Mann, der in seiner Vornehmheit keinen Eindruck bei ihm hinterlassen habe. Da im *Simplicissimus* die Karikaturen und andere Bilder besonders wichtig waren und auch im Verlag die Illustrationen der Bücher eine bedeutende Rolle spielten, scheint die Faszination des Autobiographen für Zeichnungen gerade in seiner Kindheit und dank des *Simplicissimus*-Kollektivs entstanden zu sein.

Die dritte Phase begann, als Albert ausblieb. Es war die Zeit der Ehekrise und Separation, was der kleine Sohn nicht verstand. Er fragte nach dem Vater und bekam keine Antwort oder nur herabsetzende Bemerkungen. Auch wenn der Autobiograph längst weiß, dass es an der Liebschaft seines Vaters mit Josephine lag, entlastet er den Vater, den die Kälte der Ehefrau und ihre mangelnde Bereitschaft zum Umzug nach München dazu geführt haben soll, sich jemandem anzuschließen, der Liebe und Wärme für ihn gehabt habe (23–24). Ab und zu kam Albert

nach Paris, doch durfte ihn der Kleine dann nur von Weitem sehen. Einmal schien ihm sogar, er habe auf einem Spaziergang in der Avenue de Bois mit Bruder und Gouvernante einen fremden Mann im Fenster einer Droschke gesehen, der mit Alberts Stimme die Namen der beiden Jungen rief. Er erzählte dies zu Hause, doch wollte niemand bestätigen, dass es sein Vater gewesen sei (43). Inmitten dieser trüben Periode gab es ein Intermezzo, wahrscheinlich Weihnachten 1904, als Albert kam und sich mit seiner Frau zu versöhnen versuchte (Abret, Keel 1992: 268). Die Mutter war damals ungewöhnlich weich und freundlich und sah so strahlend aus wie sonst nie, berichtet der Autor (52). Leider wurde nichts aus der Versöhnung, weil wir aus den Briefen Dagnys wissen, dass Albert mit seiner Geliebten in München nicht brach (Abret, Keel 1992: 269–270). Den Jungen wurde der Vater, wie der Autobiograph meint, als eine Art Ungeheuer präsentiert und man drohte ihnen häufig, wenn sie ungehorsam wären, sie zum Vater nach München zu schicken.

Rückblickend kommentiert der Autobiograph, dadurch sei in seinem kindlichen Ich eine Dissoziation entstanden:

Jeg kunne våkne om natten og høre stemmen, mens det var helt stille og mørkt. Var det fortrent lengsel eller frykt for at han skulle komme og ta meg? Min far ble to mennesker for meg: den snille, lyse med sin „schwarze Seife“ [Albert hatte seinen Söhnen immer Schokoladenkonfekt mit dem Scherz angeboten, es wäre Seife – M.K.] og den ukjente, onde, mørke mannen fra München som vi skulle sendes til, hvis vi ikke var snille. (43; Ich konnte in der Nacht aufwachen und die Stimme hören, obwohl es ganz dunkel und still war. War es verdrängte Sehnsucht oder Furcht, dass er kommen könnte und mich mitnehmen? Mein Vater wurde für mich zu zwei Menschen: dem freundlichen, hellen Albert mit seiner ‚schwarzen Seife‘ und dem fremden, bösen, dunklen Mann aus München, zu dem wir geschickt werden sollten, falls wir nicht artig waren.)

Einmal durfte Albert seine Söhne auf eine Autotour mitnehmen, aber die Jungen waren ihm inzwischen so entfremdet, dass es zumindest seitens des Älteren zu keinem näheren Kontakt kam. Obwohl sich Albert viel Mühe gab, waren die Jungen bereits so sehr gegen ihn und gegen alles Deutsche, da er Deutscher war, eingestellt und von der Überlegenheit alles Französischen allem Deutschen gegenüber so überzeugt, dass er sehr traurig wurde. Auf seine Frage nach ihren Berufswünschen antwortete der ältere Sohn, er wolle Redakteur des *Le témoin* werden. Diese französische Zeitschrift gab seine Mutter mit ihrem damaligen Liebhaber, dem Zeichner Iribe, und anderen heraus, nach dem Vorbild des Langenschen *Simplicissimus*, wobei sie ihr getrennter Ehemann in der Entstehungsphase übrigens beraten hatte. Als *Liten* die gleiche Frage bekam, tat ihm Albert leid und er sagte, er wolle Redakteur des *Simplicissimus* werden. Das freute den Vater außerordentlich, er nahm es ernst und schrieb darüber seiner separierten Frau. Das hatte den Zorn der Mutter und eine Reihe von Ohrfeigen zur Folge. Bei jener Begegnung mit Albert durften sich die Söhne auch etwas aus einem Spielwarengeschäft aussuchen, *Liten* wagte kaum sich ein prächtiges großes Segelboot

zu wünschen, doch der Vater erriet seinen Wunsch und erfüllte ihn (77–79). Das war die letzte Begegnung des Jungen mit seinem Vater.

Die nächste Erinnerung ist, wie die Gouvernante während des Unterrichts den Jungen in einem Nebensatz (was der Autobiograph betont) den Tod des Vaters mitteilte. Sie wurden in feierliche Matrosenanzüge gesteckt und mussten in die Bibliothek gehen, wo die Mutter und die Großeltern versammelt waren. Dort zerfloss die Mutter in Tränen und schwor bei den Häuptern ihrer Söhne, dass sie Albert immer treu gewesen sei, was der Autobiograph mit Befremden zitiert, da sie seiner Erinnerung nach schon damals Iribes Geliebte war. Ebenso rief sie feierlich auf Deutsch aus, dass ihr Mann ihr nie etwas zuleide getan habe („mir [nie] was Böses angetan hat“). Nichtsdestoweniger fuhren weder sie noch ihre Eltern zum Begräbnis nach Köln. Der Autor erinnert sich, dass er dort außer dem Onkel Bjørn Bjørnson und Martin Langen, dem Bruder des Vaters, auch die Herren vom *Simplicissimus* wieder traf, aber sie waren freilich bei diesem Anlass nicht so lustig, wie er sie kannte. Den größten Eindruck machte auf ihn der Zeichner von Reznicek, der in Tränen ausbrach und deshalb seine Rede nicht halten konnte. Dem Jungen schien es damals, als ob die ganze Welt ihre Farben verloren hätte und für immer weiß, schwarz und grau wie auf den Karikaturen des *Simplicissimus* bleiben sollte. Die Gouvernante wollte danach, dass die Jungen im Hotel still sitzen und „meditieren“, aber der Onkel Bjørn erlöste sie von der Schwere der Stimmung, indem er die Kinder in den Zoo und in ein Restaurant mitnahm (88–91). So verlor der kleine Bjørnstjerne Albert seinen Vater endgültig. Die liebevolle Erinnerung an den fernen Mann ist ihm jedoch bis ins Alter geblieben.

5. Bjørnstjerne Bjørnson (1832–1910)

Der Dramatiker, Poet und Prosaiker Bjørnstjerne Bjørnson war zu Lebzeiten in seiner Heimat, aber auch in Deutschland so berühmt wie sein Zeitgenosse, Freund und Rivale Ibsen. Bjørnson war ein Pastorensohn, geboren in Kvikne, seine Knabenjahre verbrachte er in Nettet in Romsdal und in Molde. Danach kam er in die sog. „Studentenfabrik“ Heltbergs in der Hauptstadt, wo es eine Art Vorbereitungskurse auf das Abitur gab, und engagierte sich schon als Student im gesellschaftlichen und politischen Leben. Bald wurde ihm auch klar, dass er Dichter werden wollte. Er wirkte zuerst als Theater- und Literaturkritiker, später wurde er Theaterdirektor in Bergen. Hier ist zu betonen, dass es die Zeit nach der Wiedererlangung der eigenen Staatlichkeit durch Norwegen (1814) nach fast 300 Jahren der Inkorporierung in Dänemark war, eine Zeit großen Patriotismus sowie der Herausgestaltung der beiden norwegischen Literatursprachen, des norwegischen Nationaltheaters und der Nationalliteratur (Beyer 1978: 203–204 und Payne 1910: 15–19). 1857 begann sich Bjørnson sowohl mit Sagadramen als auch mit Bauernerzählungen (*bondefortellinger*) einen Ruf zu machen. Besonders berühmt wurde seine Dorfgeschichte *Synnøve Solbakken* (1857). Von seinen zahlreichen Gedichten ist „Ja, vi elsker dette landet“ („Ja, wir lieben dieses Land“, 1859) das bekannteste, das

in der Vertonung von Rikard Nordraak zur norwegischen Nationalhymne wurde. 1858 heiratete Bjørnson Karoline Reimers, die zur Liebe seines Lebens und überaus wichtigen Stütze seines Schaffens, z.B. durch das Abschreiben von Manuskripten, wurde (Abret, Keel 1992: 25; Beyer 1978: 204). Die Familie hatte fünf Kinder, der Älteste, Bjørn wurde Schauspieler und Theaterintendant, Bergliot, die Gesang lernte, heiratete den einzigen Sohn Ibsens, Sigurd, der Ministerpräsident Norwegens werden sollte, außerdem gab es noch zwei Söhne und die Jüngste, Dagny.

Bis 1872 schrieb Bjørnson jedes Jahr ein Sagadrama und eine Dorfgeschichte. Als erfolgreicher Dichter konnte er sich bald lange Aufenthalte in Paris und Rom leisten, wo er sich von der Tagespolitik erholte, in die er sich in Norwegen zu engagieren pflegte, und besonders in Frankreich neue literarische Tendenzen kennenlernte. So lebte er z.B. 1860–1862 oder 1873 in Rom und 1882–1887 in Paris. In den 70er Jahren veränderte sich seine Dichtkunst und berührte nun zeitgenössische Probleme im Drama und in der Epik. Er war ein sozialer, geselliger, kompromisslos engagierter und fröhlich dominierender Mensch.

1875 kaufte die Familie ein Landgut in Romsdal, Aulestad. Zunächst ging es darum, dass Bjørnson in der Nähe der Grundtvigianer leben wollte, derer *fröhliches Christentum* er bewunderte, aber aus der Nähe zeigte sich, dass die Mitglieder dieser Sekte gar nicht so christlich lebten, was bei dem Dichter eine nie überwundene Glaubenskrisen hervorrief. Aulestad wurde aber bald zu einem Symbol des bäuerlichen und kulturellen Norwegens. Abret und Keel schreiben (1992: 25):

Aulestad: das war ein Gehöft, ein Landwirtschaftsbetrieb mit Feldern, Äckern, Wäldern, mit Knechten, Mägden und allem, was dazugehörte. Der Name Aulestad wurde in Norwegen bald zu einem Begriff von nationaler Ausstrahlung. Auf Aulestad pulsierte das geistige und politische Leben. Auf Aulestad hielt Bjørnson, eingefasst von einer ganzen Batterie von Fahnenmasten, hof, führte er ein gastfreies Haus.

In diesem Haus war es Arne und Bjørnstjerne Albert vergönnt, den glücklichsten Teil ihrer Kindheit zu verbringen. Bjørnson war Albert Langen freundlich gesinnt, gleich als er ihn kennenlernte. Er war zwar in Deutschland sehr bekannt, wovon er aber mangels eines festen Verlagsvertrags materiell kaum etwas hatte. Für die Projekte Alberts war er ganz Feuer und Flamme.

Schon als 18jähriger hatte Bjørnson in Christiania (Oslo) gegen die Ausweisung des engagierten deutsch-dänischen Dichters Harro Harring demonstriert (Beyer 1978: 203). Er protestierte gegen den Verlust Danmarks im dänisch-preußischen Krieg um Schleswig-Holstein, söhnte sich aber später mit der deutschen Politik aus. In Frankreich erregte er Aufsehen, als er sich in der Sache Dreyfuss engagierte. Abret und Keel (1992: 20) schreiben zu Recht:

Stand Ibsen im Rufe des ‚großen Schweigers‘, in sich gekehrt, verschlossen, mitunter gar abweisend, so trat Bjørnson als Persönlichkeit auf, die Öffentlichkeit suchte und Öffentlichkeit schuf. Bjørnson agitierte, polemisierte, attackierte, wo er immer dies für nötig hielt: für den Schutz der Zugvögel, gegen die Diskriminierung der Homosexuellen, für die Friedenssache.

Auch seine modernen Dramen waren engagiert und zeitbezogen. Der Höhepunkt seines Ruhmes war die Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Literatur 1903. Seinem Schwiegersohn und Verleger Langen stand er mit Rat und Tat bei, er wirkte nach vielen Bemühungen seine Begnadigung nach der *Palästinaffäre*. Als er von der Ehekrise in der Familie Langen erfuhr, war er, nachdem er sich von ihrer Unlösbarkeit überzeugt hatte, für eine faire Trennung. Allerdings ließ er sich von seiner Tochter überreden, dass sie zu wenig Alimente erhalte, und brach mit Langen, was vielleicht zur Änderung von dessen Testament beitrug (Abret, Keel 1992: 142). In seinen letzten Lebensjahren kam er nach Paris in ärztliche Behandlung (Magnetismus). Dort starb er 1910.

6. Bjørnstjerne Bjørnson in den Augen seines Enkelsohnes

Von der Wichtigkeit der Besuche in Aulestad zeugt schon, dass ein so markanter Paratext wie der Titel des Buches sie ins Zentrum stellt. Wenn der Autobiograph, der gleichzeitig Familienchronist ist, sich auf die Figur seines berühmten Großvaters bezieht, geschieht es meistens paarweise zusammen mit der Großmutter Karoline. In den skandinavischen Sprachen werden Verwandtschaftsgrade sehr genau angegeben, und so gibt es die *mormor*, d.h. die Großmutter mütterlicherseits, und den *morfar*, den Großvater mütterlicherseits. In *Aulestad tur-retur* ist stets von *mormor og morfar* die Rede, besonders wenn es um die Besuche der Enkel in Aulestad geht. Andererseits wird an manchen Stellen Bjørnstjerne Senior hervorgehoben, sei es als berühmter Schriftsteller, sei es als Familienoberhaupt, das das Sagen im Bjørnson-Klan hatte. Thematisiert werden auch seine letzten Lebensmonate in Paris, seine Krankheit, sein Tod und dann das feierliche Begräbnis mit der Überführung der Leiche von Paris in die norwegische Hauptstadt. Trotz der großen Liebe zum Großvater und seinem Respekt dieser wichtigsten Person in der Familie gegenüber, kann Bjørnson-Langen nicht umhin, humoristische Anekdoten aus dem Leben seines *morfar* zu erzählen, ohne dabei tabuisierte Bereiche zu verschweigen.

Es wird mehrmals betont, dass Aulestad das ersehnte Paradies für die Jungen war. So heißt es zu Anfang des Kapitels „Skisser fra Aulestad“ („Skizzen aus Aulestad“): „Hver evige sommer reiste vi til Aulestad, da vi var små. [...] vi skulle til mormor og morfar, og det var paradiset. Selv om mamma skulle med.“ (28–29; „Jeden Sommer reisten wir nach Aulestad, als wir klein waren. [...] wir sollten zu Oma und Opa, und das war das Paradies. Selbst wenn die Mutter mit sollte.“). Und das Kapitel „Drømmen om Aulestad“ („Der Traum von Aulestad“) hat die folgende Einleitung:

Jeg vokste til, og alltid sto Aulestad for meg som paradiset, der nede i de lange, sure pariservintrene. [...] Jeg kunne drømme meg til sommer på Aulestad, drømme meg helt bort. Det var jo først og fremst mormor og morfar, mormor med sine gode øyne,

lunt klukkede stemme og de varme, myke hender som tok om meg. Og morfar med sitt brede lydhøre smil, når vi la ut om våre problemer, og brynnene som uvilkårlig morsknet til når de voksne hakket på „guttene“. (62–63; Ich wuchs auf und immer stand Aulestad für mich als ein Paradies dort unten während der harten Pariser Winter. [...] Ich konnte mich in Tagträumen in den Sommer in Aulestad versetzen, mich ganz weit forträumen. Es waren vor allem Oma und Opa, Oma mit ihren guten Augen, leicht glückender, Geborgenheit bietender Stimme und den warmen, weichen Händen, die mich umarmten. Und Opa, mit seinem breiten aufmerksamen Lächeln, wenn wir über unsere Probleme erzählten und den Augenbrauen, die sich unwillkürlich streng erhoben, wenn die Erwachsenen auf den ‚Jungen‘ herumhackten.)

Dem Großvater verdankte der Enkel, dass sein langes lockiges Haar, das ihn die Mutter um das Fehlen einer Tochter zu kompensieren tragen ließ, worunter der Kleine sehr litt, endlich geschnitten wurde (17). Das Haus der Großeltern barst immer von Gästen, die sein Großvater einlud, Familienmitgliedern und Fremden. Auch mochte der Junge die zahlreichen schönen und liebenswürdigen Dienstmädchen, den Kutscher Herr Jansson sowie die beiden Zugpferde, Esau und Jacob. Er fühlte sich dort willkommen, hörte auf, sein Bett zu durchnässen und zu stottern. Sogar das frühe Aufstehen machte ihm nichts aus, denn Bjørnstjerne Senior frühstückte um 8 Uhr und verlangte, dass die beiden Pariser Enkel ihm dabei Gesellschaft leisteten (68–69). Der Großvater liebte das Essen, lobte es immer überschwänglich und ging immer nach den Mahlzeiten in die Küche, um sich bei dem Personal zu bedanken. Der Autobiograph erinnert sich, dass zwar die Reihenfolge galt, zuerst den Ehrengästen vorzulegen, dann den Großeltern, danach anderen Erwachsenen und erst am Schluss den Kindern. Aber wenn ihre Lieblingsdesserts aufgetragen wurden, gab der Großvater acht, dass die Kleinsten zuerst davon bekamen (29–30).

Es wird immer wieder betont, wie sich der Großvater über Gäste freute. Er liebte es, Gäste zu haben, nahm aber kein Blatt vor den Mund, wenn einer sich mit schmutzigen Händen an den Tisch setzte (29), oder wenn Herr Iribe seine Zigarette auf dem Teller mit den Multbeeren löschte, die ihm nicht schmeckten. Bjørnson wies ihn wie einen Schuljungen zurecht, dass die Bediensteten vielleicht diese Beeren gerne gegessen hätten (53). Das zeugt von einem despotischen Charakterzug, doch auch von seinem sozialen Bewusstsein. Einmal kam ein Herr Johannes V. Jensen aus Kopenhagen,³ der mit Bjørnstjerne zerstritten war, nach Aulestad, offensichtlich mit dem Wunsche, sich mit ihm zu versöhnen. Während die Großmutter skeptisch blieb, war der Großvater so begeistert, als ob sein liebster Freund gekommen wäre (67). Es wird auch berichtet, dass der Schriftsteller die Besuche seines Schwiegersohnes, der immer eine Kiste Champagner mitbrachte, liebte, solange es um die Ehe seiner Tochter gut stand. Albert installierte, die Kraft des Flusses ausnutzend, eine private Freiluftdusche für die

³ Es könnte eventuell der viel jüngere dänische Schriftsteller, der 1873 geborene Johannes Vilhelm Jensen, der Nobelpreisträger des Jahres 1944 gewesen sein, aber es ist mir nicht gelungen, eindeutige Belege dafür zu finden, da der Name recht häufig ist, worauf auch die Replik von Karoline im Text anspielt.

Familie, mit einer natürlichen, eiskalten Brause aus drei Metern Höhe. Der große, rüstig gebaute Bjørnson liebte es, nackt unter dieser Wasserdusche zu stehen. Er ermutigte seinen häufigen Besucher, den Literaturhistoriker Christen Collin, der nach Bjørnsons Tod eine mehrbändige Monographie über dessen Kindheit und Jugend verfassen sollte (Seland: Stand 8.07.2019), sich unter diese Brause zu stellen, was dem kleinen, zart gebauten Mann gar nicht behagte (68). Besagter Collin wird im Buch noch einmal erwähnt, als er den berühmten Großvater während seiner letzten Lebenswochen in Paris besuchte und in Tränen ausbrach, was den damals kaum 12jährigen Enkel sehr verwunderte (100).

Im Sommer 1907 durften die Jungen alleine nach Aulestad kommen, ohne Mutter oder Gouvernante. Da nahmen ihre Streiche kein Ende. Als sie aber den *morfar*, der gerne lange auf der außerhalb des Hauses befindlichen Toilette saß und die Vorbeikommenden durch die geöffnete Tür beobachtete und begrüßte, dort einschlossen, war seine Geduld zu Ende. Der Großvater erklärte, dass er solche ungezogenen Jungen in Aulestad nicht brauche, worauf die Kinder zunächst erschrecken, dann aber erinnerte ihn der Jüngere schlagfertig an seinen Einladungsbrief, in dem er geschrieben hatte, sie dürften dort alles tun, worauf sie Lust hätten. Das brachte den Großvater zum Lachen und er verzieh den Streich (84). Auch als er in Paris und schon krank war, verhielt er sich immer großzügig und aufmerksam den Nöten seiner Enkel gegenüber (z.B. 81–82).

An zwei Stellen werden die Texte von Bjørnson als Familiengut und gleichzeitig als gemeinsames norwegisches Kulturkapital erwähnt. Einmal beschreibt der Autobiograph eine Spazierfahrt auf der Via Appia im heißen Sommer 1904 in Rom, die in einer schattigen Gaststätte endete. Bevor man aber zum Essen und Trinken kam, hielt der alte Bjørnson eine lange Rede, bei der er unwissentlich immer wieder das Besteck vom Tisch nahm, was ihn wohl in seinem Redeeifer unterstützte. Als der Großvater geendet hatte, standen alle auf und sangen „Ja, vi elsker dette landet...“. Dass man diese Hymne auch leicht parodieren konnte, erfahren wir, als die Jungen während der letzten Krankheit des Großvaters in einem Pensionat in Norwegen untergebracht waren, wo sie für eine alte Jungfer, die dort wohnte, zum Geburtstag intonierten: „Ja, vi elsker Clara Tschudi, som hun stiger frem...“ („Ja, wir lieben Clara Tschudi, die auftaucht [auf dem Balkon]...“) usw. Das andere Mal wird der Sommer 1907 erwähnt, wo in Aulestad das 50jährige Jubiläum der Publikation der Erzählung *Synnøve Solbakken* mit einem Gastmahl, Champagner und vielen Tischreden gefeiert wurde. Auch der Großvater hielt eine Rede und hantierte dabei, wie der Enkel schon früher bemerkt hatte, zerstreut mit dem Besteck.

1909 ist schon von der schweren Krankheit des Großvaters die Rede, wegen der er sich in Paris von dem berühmten Doktor Delorme mit Strom behandeln ließ. Die Jungen wurden, als es schon schlimm stand, nach Paris geholt. Der 12jährige Enkel stellte mit Schrecken fest, dass der im Hotel Wagram untergebrachte Großvater nicht erkannte, dass er nicht in seinem Aulestad war. Der Kranke wurde von der ganzen Familie begleitet, die ihm zu helfen versuchte. Als die Mutter einmal spätabends ins Hotel Wagram gerufen wurde, machten sich die Söhne

darüber keine Gedanken, denn sie waren sich der Todesgefahr nicht bewusst. Als ihnen am Morgen mitgeteilt wurde, dass der Großvater gestorben war, wollte dem Jüngsten lange nicht einleuchten, dass er den *morfar* nie wiedersehen würde. Detailliert wird die feierliche Überführung der Leiche Bjørnsons beschrieben, der ein Staatsbegräbnis bekommen sollte und zuerst mit dem Zug von Paris nach Kopenhagen, wozu der König Haakon seinen Salonwagen zur Verfügung stellte, und dann von dort aus mit dem Panzerkreuzer „Norge“ nach Kristiania gebracht wurde, die ganze Zeit von trauernden Menschenmengen begleitet, die Abschied von ihrem Nationaldichter nehmen wollten. Karoline überlebte ihren Bjørnstjerne um 24 Jahre (bis 1934) und wurde zum Zentrum des geselligen und des Familienlebens in Aulestad, wo sie während des Ersten Weltkriegs die beiden Söhne Dagnys und Alberts beherbergte und zur Reife großzog.

7. Resümee

Außer den Eltern und Großeltern mütterlicherseits (die deutschen Großeltern waren nicht mehr am Leben) erscheint im Erinnerungsbuch eine ganze Reihe von Verwandten, Onkels, Tanten, Cousins und Dienstleuten. Ich habe mich hauptsächlich auf die zwei berühmten Zeitgenossen konzentriert, die Bjørnson-Langens Vater und Großvater waren. Er beschreibt die beiden liebevoll, wobei er den Vater eigentlich wenig kannte und immer eine Sehnsucht nach dem früh seinem Blick Entzogenen behielt. Die Schuld gibt er der Mutter, die seine Alleinerzieherin zusammen mit deutschen und französischen Gouvernanten und Hauslehrern war und der er ihre Strenge und offensichtliche Ungerechtigkeit nicht vergessen konnte. Der Autobiograph geht in *Aulestad tur-retur* auf Langens berufliche Tätigkeit ein, erwähnt aber nie, dass die Ehefrau ihn bei der Herausgabe des *Simplicissimus* unterstützte. Ganz anders ist es mit den Großeltern, die er beide sehr liebte, die Großmutter vielleicht noch mehr als den Großvater. Diese haben dafür gesorgt, dass seine und seines Bruders Kindheit wenigstens zum Teil fröhlich und geborgen war. Er steuert vielleicht nichts Wichtiges zur Geschichte des Verlages Albert Langen und zur Werkgeschichte Bjørnstjerne Bjørnsons bei, doch gibt er viele interessante Einzelheiten wieder, zum Teil in saftigen Anekdoten, besonders in Bezug auf den *morfar*. Natürlich muss man bedenken, dass eine Autobiographie oder Familienchronik kein wissenschaftliches Werk ist. Sowohl die subjektive Wahrnehmung des Beteiligten als Kind und Heranwachsender als auch die Unzuverlässigkeit der Erinnerungsarbeit spielen hier mit. Nichtsdestoweniger ist das Buch ein wichtiges intimes Zeitdokument. Bestimmt wäre es besonders für deutsche Leser attraktiv, die sich für den Gründer des Verlages Albert Langen und für den *Simplicissimus* interessieren. In Norwegen wurde es wohl wegen Bjørnson und seiner bekannten Familie bereits im Erscheinungsjahr 1981 fünfmal aufgelegt. Es ist aber auch generell von großem Wert als ein farbiges Sittenbild der intellektuellen, transnationalen Oberschicht in Europa vor dem Ersten Weltkrieg, das einen Bogen zwischen Norwegen, Deutschland, Frankreich und ein

wenig auch Italien spannt, wo die Akteure dieser autobiographischen Erzählung kürzer oder länger sich aufhielten. In dieser Hinsicht könnte dieses Buch leicht neben die *Welt von Gestern* (1941) von Stephan Zweig gestellt werden, die vierzig Jahre früher unter anderen Umständen geschrieben wurde und die somit ein mehr idealisiertes, doch ebenso aufschlussreiches Bild der europäischen gehobenen Gesellschaft vor der Katastrophe und Wende des Ersten Weltkriegs gibt.

Bibliographie

- Abret, H. 1993. *Albert Langen. Ein europäischer Verleger*. München: Langen Müller.
- Abret, H. & Keel, A. 1992. *Im Zeichen des Simplicissimus. Mit dem Briefwechsel Albert Langen – Dagny Bjørnson 1895–1908*. München: Droemersch Verlaganstalt Th. Knaur Nachfolg.
- Beyer, E. & H. 1978. *Norsk litteraturhistorie*. Oslo: H. Aschenhoug & Co. (W. Nygaard).
- Bjørnson-Langen, B.A. 1981. *Aulestad tur-retur*. (5. opplag). Oslo: Gyldendal Norsk Forlag.
- Lejeune, Ph. 1994. *Der autobiographische Pakt*. A.d. Franz. v. W. Beyer & D. Hornig. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Neue Folge Band 896).
- Neumann, B. 1970. *Identität und Rollenzwang*. Frankfurt: Athenäum-Verlag.
- Payne, W.M. 1910. *Bjørnstjerne Bjørnson, 1832–1910*. (Reprint 2019). Chicago: A.C. McClurg & Co (Leopold Classic Library).
- Rossel, S.H. 1973. *Skandinavische Literatur 1870–1970*. Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz: Verlag W. Kohlhammer.
- Wagner-Egelhaaf, M. 2005. *Autobiographie*. 2. aktualisierte u. erweiterte Aufl. Stuttgart–Weimar: J.B. Metzler.
- Wągiel, P. 2012. *Bjørnstjerne Maurits Bjørnson 1903*. Warszawa: Nuit Magique (Biblioteka Laureatów Nobla).

Internetquellen

- „Arkitekt Bjørnstjerne Albert Bjørnson-Langen“. www.geni.com/people/Bjornstjerne-Albert-Bjornson-Langen (Stand 8.07.2019).
- Seland, A. „Christen Collin“. *Norsk biografisk leksikon*. www.nbl.snl.no/Christen_Collin (Stand 8.07.2019).